Mythos und Ritual, Kunsthaus Zürich, Aargauer Tagblatt, 5.7. 1981

Grosse S

Von verlorenen Ausdrucksformen

Sommerausstellung im Kunsthaus Zürich

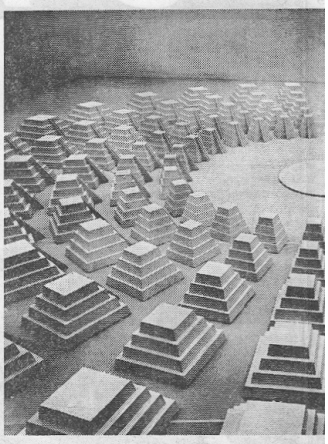
n unseres Geistes

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Anneliese Halder-Zwez

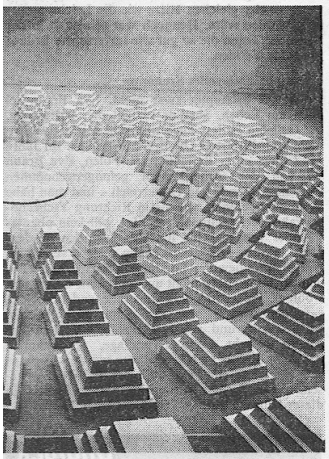
«Der Mythos geht niemals zu Ende. Er hat es ja nicht (wie die Geschichte) mit dem Ablauf der Zeit zu tun, sondern mit ihrer Dauer. Das Geschehen, das die Mythen erzählen, ist nicht überholbar, kann nicht als Vergangenheit abgetan und abgelegt und zurückgelassen werden. Es ist immer gegenwärtig. Die Menschen, indem sie leben und Geschichte machen, wiederholen nur das alte Geschehen, das die Mythen erzählen. Der Mythos, eben weil er ausserhalb der Geschichte bleibt, ist der Menschheit auf ewig voraus. Er erzählt nicht allein, was war und was ist, er sagt ihr auch, was kommen wird.» So formuliert Helmut Salzinger in seinen «Fragmenten zur Aktualität des Mythischen», publiziert im allseits sehr tief auslotenden Katalog der grossen Zürcher Sommerausstellung «Mythos und Ritual der siebziger Jahre» im Kunsthaus in Zürich (bis 30. August).

Die von Erika Billeter hervorragend und aussergewöhnlich gestaltete Ausstellung liegt thematisch seit Jahren in der Luft, hat auch bereits 1972 in Harald Szeemanns «documenta»-Ausstellung zum Thema «Individuelle Mythologien» ihre erste grosse Ausformulierung gefunden. Die eingeladenen 16 amerikanischen und westeuropäischen Künstler gehen nun freilich über die Formulierung eines eigenen, mythologischen Weltbildes hinaus und versuchen in verallgemeinernder Form die verlorenen Ausdrucksformen unseres Geistes neu zur Darstellung zu bringen, wobei sich im Sinne des geistigen Vaters der anthropologischen Kunstformen, Levi Strauss, Subjektives und Objektives, sinnliches Erleben und sachliche Forschung miteinander verbinden zu neuem, von der Vergangenheit in die Zukunft weisendem künstlerischem Ausdruck.

Mythos und Ritual spielen bei all diesen, international grösstenteils bedeutenden Künstlern eine gewichtige Rolle, doch jeder interpretiert die Begriffe verschieden, seinem persönlichen Weltbild entsprechend. Das führt dazu, dass die Ausstellung ausgesprochen heterogen ist und weder der Besucher noch der sich intensiv mit dem Katalog Auseinandersetzende zu einer einheitlichen Definition finden wird und vielleicht drängt sich der Schluss auf, dass Mythen und Rituale eben nichts anderes sind als eine Analogie zur Wirklichkeit, die in ihrer Komplexität tausend «Wahrheiten»



Arbeiten mit antiken Architekturformen in magischer A trick Poirier.



Anordnung: «A Circular Utopia» von Anne und Pa-

Bemaltes Selbstporträt: Arnulf Rainer.

Raum bietet und damit vor allem eine Geisteshaltung zum Ausdruck bringt, nicht aber ein inhaltlich und schon gar nicht formal ähnliches Resultat zeitigt.

Die Auseinandersetzung des Künstlers mit Mythen und Ritualen ist ohne Zweifel als Alternative zu materialistischen Denkformen zu verstehen, die der Künstler in Vorwegnahme eines kommenden gesellschaftlichen Wandels antizipiert, indem er dem «Haben» ein neues «Sein» gegenüberstellt, indem er in alten Kulturformen jene Essenzen sucht, die für ihn eine neue Gegenwart bedeuten. Er befragt die Spuren des Verlorenen, taucht in sie hinein und will zunächst einmal sich selbst verändern, will seine Denkweise auf anderen als den geschichtlichen Kanälen von der Vergangenheit in die Gegenwart und darüber hinaus lenken. Wie weit es ihm gelingt, diesen Prozess von sich selbst abzulösen und für andere erfahrbar zu machen, ist auch bei den Zürcher Künstlern sehr unterschiedlich. Sie suchen auch nicht dieselben Essenzen – für den einen sind die Riten des Körpers von Bedeutung, für den anderen die übriggebliebenen Spuren für den Dritten ist es die geistig-religiöse Dimension, die ihn herausfordert. Und Joseph Beuys fasst quasi zusammen, indem er nicht primär nach Forminhalten sucht, sondern nach deren geistiger Energie frägt. Und nach dem Prinzip, wonach sich Gleiches zu Gleichem gesellt, finden Künstler und Ausstellungsbesucher ihre energetischen Entsprechungen, d. h. sie werden dort vor allem fasziniert sein, wo Form-, Inhalt- und Materialenergien ihren eigenen Schwingungen entsprechen.

Erika Billeter hat die scheinbar auseinanderstrebenden künstlerischen Ausdrucksformen zu einer Ausstellung formiert, die wiederum rituellen und mythischen Gehalt hat. Sie hat die zum grossen Teil in Zürich selbst entstandenen Installationen im Kreis angeordnet, der bestimmt ist durch eine Vielzahl von Rechtecken; Formen also, die eindeutig archetypischen Charakter haben. Sie überwindet damit zum Teil die musealen Grenzen, die nicht für alle Künstler adäquate Darstellungsmöglichkeiten bieten. So wirken z. B. Michael Heizers tempelartige Plattformen in Zürich als Kolosse am Eingang zum Heiligtum, während sie in ihrer ursprünglichen Land-Art-Konzeption, wie sie fotografisch gezeigt ist, andere Bedeutungsnormen annehmen.

Jeder Kreis hat einen Mittelpunkt, ein Zentrum. Erika Billeter stellt mit sicherer Intuition die lichterfüllten «Tempel» von Anne und Patrick Poirier in dieses Zentrum, während sich darum herum die Künstler gruppieren, die Kultisches, Körperhaftes, Magisches, Intellektuelles, Spurenhaftes oder auch von neuen Wahrnehmungsformen Geprägtes als Ausgangspunkt ihrer Auseinandersetzung mit einem naturhaften Menschsein nehmen. Die so gestaltete Zentrierung setzt eindeutig einen geistigen Akzent, denn niemand wird der Kraft dieses weissen Lichtes im abgeschlossenen Raum entgehen und die Symbolik der unterschiedlich hohen, ansonsten aber identischen, offenen, aus der Antike herübergeführten Säulenstümpfe von sich stossen können. Die runden Säulen auf eckigen Sockeln im rechteckigen Raum nehmen überdies die Ausstellungsanordnung im Verkleinerten auf und betonen so die Kraft architektonischer Formen, an denen wir im Alltag vorbeigehen. Für uns sind allein schon die drei Poesie, Geist, Form, Symbolik und vor allem Licht zu Einheit verschmelzenden Installationen der Poiriers eine Reise nach Zürich wert, obgleich wir uns bewusst sind, dass die vom alten Rom und den Inkas in die Gegenwart gesetzten «Tempel» lediglich einen geistigen Raum darstellen, den zu füllen und zu erleben nicht im Kunstwerk, sondern im Menschen selbst begründet liegt. Interessant ist, wie Klaus Rinkes «Ezechiel», der ebenfalls mit zwei in ein Spannungsfeld gesetzten Kreisen arbeitet, im Rahmen der Ausstellung einen inneren Dialog mit den «römischen Säulen» aufnimmt und die Aussage eines Zwei-Welten-Kosmos steigert.

Mythos und Ritual hat viele Künstler zu einer Auseinandersetzung nicht nur mit der anthropologischen Entwicklung der alten Völker, sondern mit der Natur an sich geführt. Vielleicht am intensivsten hat Michael Singer diesen Naturprozess nachvollzogen, zunächst an sich selbst und später als Synthese zwischen Gewachsenem und in der Natur Gedachtem. Schade, dass nur Fotografien dieses Verwachsenseins von Natur und Kunst dokumentieren können, denn auch hier nehmen die «First Gate Ritual Series» im abgekapselten Raum eine andere, intellektuellere Bedeutung an als in direkter Verbindung mit Wasser und Sträuchern. Auch Richard Long dokumentiert in seiner rituellen Strasse aus 862 Weidenstücken einen naturhaften Prozess, in dem Chaos und Ordnung in interessanter Kommunikation stehen. Am Verbindungspunkt zwischen naturhaftem und menschbezogenem Mythos steht der Spurensicherer Nikolaus Lang – wir erinnern an die Ausstellung im Kunsthaus Aarau, 1979 – der mit seinen Abrieben von wurmzerfressenen Baumstämmen oder von Menschenhand be-zeichneten Steinen direkt von der Vergangenheit in die Gegenwart weist. Rituelles kommt in diesen Arbeiten weniger zum Ausdruck als in anderen. Am stärksten auf den Menschen ausgerichtet sind Arnulf Rainers Körperbemalungen, die einen starken, expressiv-magischen Zug aufweisen und Mythos mit dem nahen Begriff der Beschwörung verkoppeln. Auch Claudio Costas Ritualmasken sind menschbezogen, weisen aber durch ihre Nähe zum Religiösen unmittelbar in andere, magische Dimensionen, die seit jeher dem Begriff Mythos zugeordnet werden.

Als einzige Künstlerin sucht Dorothee von Windheim ihren mythischen Boden im Christentum. Ihre Arbeit über das Schweisstuch der Veronika ist allerdings näher beim Archäologischen und Kunstgeschichtlichen angesiedelt als im Religiösen, indem sie insbesondere die Verschiedenartigkeit der Christusbilder innerhalb jahrhundertealter Zeit- und Kulturgeschichte interessiert. – Schwieriger zu fassen ist die mythische und rituelle Basis von Alice Aycock und Joseph Beuys, denn hier wie dort werden die Begriffe abstrakt gebraucht. Ihre Mythen und Riten wurzeln nicht nur in vergangenen Kulturen, sondern schaffen auf einer Wissensbasis neue, in der Gegenwart erfahrbare Mythen und Riten; Alice Aycock mit ihrem «Charmed Circle», einer Wahrnehmungsspielerei um die Möglichkeiten des Kreises, Joseph Beuys mit seinem «Aufbruch aus Lager I». Robert Smithsons Spiralzeichnungen haben Mühe, aus der reinen Zweidimensionalität hinauszuwirken in den monumentalen und zum Teil auch spektakulären Ausstellungsaufbau. Charles Simonds entwirft eine mit seinen in die Kunsthaus-Mauer (!) eingelassenen Miniatur-Architekturen eine phantastische Gegenwelt. Mit einer Sandzeichnung und einer Installation sind auch Jannis Kounellis und Dani Karavan in der Zürcher Ausstellung vertreten, die als mächtigen Ansatzpunkt im Foyer Dennis Oppenheims «Inner Voices for a Staircaise» zeigt.

FERIEN...
... mit dem Tagblatt.
Sie erhalten Ihre Zeitung am ersten Ferientag, wenn Sie uns die Adresse eine Woche vor Ferienbeginn **schriftlich zustellen.**
Administration Aargauer Tagblatt
5001 Aarau